

Der Lesende

Autor(en): **Reh, Carl Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1922-1923)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Lesende.

Von Carl Christian Reh.

Meine Augen haben die letzte Seite eines Buches, das mir im Lesen Blatt um Blatt wertvoller geworden ist, zu Ende betrachtet und ich kann nichts mehr tun als es schließen, wie man die Tür eines lieben Gartens zutut. Ich vermöchte es nicht mehr wie das erstemal zu lesen; wohl kann ich darüber denken und sprechen, aber dies ist schon eigenes Werk und nicht mehr die stille Bezauberung und das reine erste, das war, als ich es kennenlernte.

Darin liegt das Wunder der guten Bücher, daß alle, die sie empfangen, selber darüber zu Dichtern und Denkern werden. Die Phantasie der Knaben erwacht über gedruckten Abenteuern und spinnt ihre ersten Fäden. Aber dies ist noch eine rohe Art des Erlebens, wenn es auch Menschen gibt, die sich zeit ihres Daseins damit begnügen: über die armselige Enge ihrer Wirklichkeit spannt sich die Weite einer geträumten Welt. Um dessentwillen erscheinen sie auch in ihrem Wesen zerschnitten und gehen wie Gäste durch den Tag, vom Traum aber lassen sie sich übermannen.

Das größere Glück des Nachlebens entspringt aus anderen Wurzeln. Es hat die Fülle eigenen Lebens zur Voraussetzung, die Kenntnis all dessen, was man mit den Sinnen erfassen kann, Liebe, Haß, Sehnsucht, Sauchzen, Weinen, Gek und Reue. Du nimmst das Buch eines Dichters zur Hand: Er kannte dich nicht, aber er macht doch alles, was in dir ist zu seinen Bausteinen. Prüfe dich doch! Wenn du ihm nichts zu bauen gäbest, erregten seine

glühendsten Worte in dir nur ein kühles Stauen, Verwunderung oder vielleicht gar ein Befremden, wenn du nicht von der Kindergläubigkeit jener Menschen bist, die sich von ihm blind übermannen lassen. Wie sehr bedarf er also deiner, wenn seine Worte nicht leerer Schall bleiben sollen gleich Tönen in einer hallenden Grotte!

Aber das größte Glück ist, daß er dich selber in solcher Art zum Dichter macht. Was bisher wohl in dir gewesen ist, doch weit auseinander oder vielleicht schon vergraben und verschüttet, wird dir durch ihn in gesteigerter Vollendung wieder offenbar: Du dichtetest, verdichtetest!

Ich will nur an eines denken, was ich selber erfahren habe, da ich Maeterlinck las. Aus den tausend Wäldern, die ich kenne, machte ich den Märchenwald, in dem seine Geschöpfe leben; und dieser war doch mein Wunderwald von derselben Stunde an.

Nur um dieser Dichtung des eigenen Lebens willen lohnt es sich überhaupt erst ein Buch zu lesen. Denn über uns steht die Sehnsucht nach der Vollendung unseres Ichs als eine Urtillichkeit unserer Seele.

Aber die Erfüllung?

Wie oft war sie am Ende nirgends als in jener inneren verdichteten Anschauung des eigenen Ichs; im Traum über den Traum des Dichters!

(Aus Reh, Traum im Tag. Reclams Universal-Bibliothek Nr. (270.)

Eine vorurteilsfreie Frau.

Humoreske von Anton Tschekow*).

Maxim Kusmitsch Saljutow war von hohem Wuchse, breitschultrig, eine stattliche Erscheinung. Seinen Körperbau konnte man geradezu athletisch nennen. Saljutow besaß eine ganz gewaltige Kraft; er bog eine Silbermünze krumm, riß junge Bäume mit der Wurzel aus, hob schwere Gewichte mit den Zähnen in die Höhe und versicherte eidlich, niemand auf der Welt könne sich mit ihm im Ringkampfe messen. Er war mutig und kühn. Wenn er einmal zornig war, so fürchteten sich alle vor ihm und zitterten. Männer und Frauen stöhnten

und bekamen ganz rote Gesichter, wenn er ihnen die Hände drückte, so meh tat es. Sein schöner Bariton übertönte alles. Ein Kraftmensch sondergleichen.

Und diese kraftstrotzende Gestalt hatte die größte Ähnlichkeit mit einer zerquetschten Ratte, als Maxim Kusmitsch dem Fräulein Jelena Gawrilowna eine Liebeserklärung machte. Er wurde abwechselnd blaß und rot, zitterte und wäre nicht imstande gewesen, auch nur einen

*) Aus Anton Tschekow: Humoresken und Satiren. IV. Verlag von Philipp Reclam, Leipzig.